

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Friedenskongress ist immer noch in Haag und es hat allen Anschein, daß er da chronisch werden wird. Der Papst allein fühlt sich unglücklich, daß man ihn nicht zu diesem Milchsuppenfest à la Kappel eingeladen hat; er mag sich damit trösten, daß ja Holland das Vaterland der kopflosen Stockfische ist und die Heimat der sauren Häringe, die sich die vereinigten Diplomaten vielleicht bestellen als Katzenjammerremedium für den Fall, daß der Schuß hinten hinaus gehen sollte. Dafür sorgt in erster Linie England als politische Animmiermamsell, denn eh noch zwölf Duzend Flaschen Friedenschampagner getrunken waren, hat es in Südafrika wieder ein Feuerlein angezündet, an dem es natürlich ganz unschuldig ist. Auch Rußland, das den Kongress einberufen, läßt sich lumpen und zeigt durch die Vergewaltigung Finnlands, daß man ihm gewaltig unrecht thäte, seine Schmalmeinenmusik für etwas andres als eine Finanzoperation zu halten. Die Finnländer allerdings scheinen etwas dicke Köpfe zu haben, denn sie sind nicht einverstanden damit, daß man ihnen statt der unterdrückten Verfassung einige Gnadenbrocken hinwirft, als wie einem Hunde die Knochen.

Wir stehen halt im Beiden des Krebses, oder, holländisch gesagt, im Beiden des Kollmopses. Und statt vom europäischen Gleichgewicht kann man mit Eup und Recht vom europäischen Kleigewicht reden. Uebrigens, wenn die Diplomaten wohlbelesen wären, so könnten sie vom:

„Sah ein Knab ein Köslein stehn“

längst wissen, daß auch die Haagröslein Dornen haben. So stehts mit der Maschinenpolitik am Ende des XIX. Jahrhunderts!

Auf dem Wege von Paris nach der Hölle.

Der Fremdenführer: „Also, Sie sind wirklich entschlossen, sich die Stationen anzusehen, welche die Generalsstäbler auf ihrer Reise nach der Hölle besucht haben?“

Reisender: „Gewiß; wenn Euer Pferd etwas taugt.“

Der Fremdenführer: „O, das ist besser als alles, was wir antreffen werden. Aber Sie müssen vor allem ein Schnupftuch vor die Nase halten, denn auf diesen Stationen und drum herum stinkt es pestilenzialisch; der Athem jener Tugendheiden hat Lust und Vegetation ringsum vergiftet und — seh'n Sie? Ihr Pferd malet bereits im dicksten Morast!“

Reisender: „In der That, eine schöne Gegend!“

Fremdenführer: „Wir dürfen uns nicht zu lange vor den einzelnen Stationen aufhalten, sonst kriegen wir auch noch etwas ab; denn die Ansteckungsgefahr ist groß! — Da sind wir bereits vor der Station Esterhazy, da hauste das Rabenaas, eh' es der Teufel am Flügel packte! — Weiter. Nummer zwei. Diese Station wird nach du Paty de Clam benannt. Früher war die Mauer weiß nach und nach hat er sie blan angelogen. In dem schwarzen Tümpel daneben wälzte er sich mit Wollust jeden Morgen und spielte dann mit den allerliebsten Tieren, den Kröten, Molchen und modernen Ungeziefer, daß es — für ihn! — eine wahre Freude war! Unter den Menschen hat er viel, unjählich viel gelogen, aber seine Lügen doch wenigstens immer wieder, eine nach der andern, widerrufen; das ist für einen chevalier de la légion d'honneur durchaus kein déshonneur! Punkt Widerruf des Gelogenen ist der genannte Armeeschef wirklich vorbildlich und hat sogar dem Teufel imponiert; denn als ihn dieser mit einem Strick um den Hals abführen wollte und der Tropf ihn um Gnade anwinkelte, mit den Worten: „Laß mich doch, ich bin ja den Strick nicht wert,“ da ersaunte seine höllische Majestät und sprach: „Jetzt hast Du doch wenigstens einmal in Deinem Leben die Wahrheit gesprochen!“

Nummer drei: Station Cavaignac. Finden Sie nicht, es rieche hier

Friedenskongress-Bericht.

(Unter dem Thürsiegel mitgeteilt.)

Die Stimmung bei Eröffnung der Friedenskonferenz war kühl. Das ist aber nur normal — denn da die „Friedensidee“ überhaupt dem „süßen Champagner“ gleicht, ist natürlich auch zunächst eine Art Eiskübel am Platze. Später — auf der Höhe des Animosums — pordon! — des Amusements wird es so wie so heilig genug zugehen —

Uebrigens soll es bedenklüche Liebhaber mehr von „fin de champagne“ an der hochedeln Tafelrunde geben, was sozusagen das Gegenteil vom Champagner des Friedens darstellt — Eingeweihtere, die durch die Bretter (der verschlossenen Thüren nämlich) sehen können, behaupten, das käme von der bisherigen Gewohnheit des Trinkens vom alten Korn und Nordhäuser — Man wird abwarten müssen, wie sich dagegen Wuttky und Wiskey verhalten — für die Knochen der Forscher dürfte es aber auf alle Fälle gut sein, nicht zu nahe an die — Thüren heranzutreten —

Neu-Pariser Stil!

Gewisse Generalsstäbler werden bald einen neuen Briefsteller brauchen — denn der übliche Schlußsatz „Ich habe die Ehre —“ paßt nicht mehr! —

Die Dreyfusaffäre macht so regelmäßig Taktak wie eine alte Wälderuhr, nur ist zu bemerken — denn jede Schuld rächt sich auf Erden — daß jeder Tag der Vertödelung ein Quaderstein ist, ein Bollwerk des Anarchismus, dem die unhaltbaren Verhältnisse der Gegenwart entgegenstehen.

Früher redete man noch aufrichtig von einem gesunden Haß, jetzt trieft alles von heuchlerischer Liebe; namentlich ist China zum Fressen lieb geworden. Seit der alte Honig-Schanti in Europa gewesen, um die Liquidation anzutreiben, horken die Wespen und Fliegen auf dem chinesischen Reich wie auf einem Honighäselein.

In Deutschland wurden, ohne daß darum ein König in Szene gesetzt wurde, Medaillen mit der Inschrift „Wilhelm der Große“ zu hunderttausenden verteilt, also ist so und bleibts so. Hingegen wird allerlei verheinzelt und verheuzelt, wenn ein gewisses Gesetz angenommen wird. Da gehts hinter Cote und Lebende, hinter Marmor und Steinwand, es bleibt nichts mehr übrig als die nackte Eugend und auch diese in einem Pelzmantel, von wegen weil alles Uniditätische bei hoher Strafe verboten ist. Davon ist keine Rede mehr, daß man die nackte Wahrheit sagen darf; zum letztenmal ist sie herausgekommen, als das grausame Bombenattentat von Alexandrien sich als eine armselige Spitzelmachination entpuppte. Ist's vielleicht seinerzeit bei dem Niederwalddenkmal auch so gewesen? Die Gottesfurcht ist zu allen Dingen müde, die Menschenfurcht dergleichen, wenn man's nur recht angreift. Mit dem einzigen Sprüchlein: „Selig sind, die nicht schauen und doch glauben,“ kann man in den Ruf eines loyalen Bürgers und vielleicht zu einem Ordenszeichen kommen. Was die Schweizerpolitik betrifft, so sind am Vörgentag die Kartoffeln nicht erfroren.

wieder recht kräftig? und zwar nicht nur nach Tabak und Fusel? Hier kommen die Schnauz- und Zwickelbärte zusammen und der „Ruhm der Armee“ wird fannenweise verzapft, item, dem deutschen Michel, der so dumm war, die französischen Heldenröcke auszuklopfen, die Parisermägen auszuhungern und die fünf Milliarden einzuladen, in effigie der Pelz gewaschen! Auch der große Roget ist dabei und dichtet Schlachtenlieder, deren Refrain lautet: „Vive l'armée! A bas les lâches!“ Jeder Vorübergehende muß wenigstens diesen Refrain mitsingen — sonst wehe ihm! Die Generalsstäbler lassen nicht mit sich spassen. Nur jüngst, als ein stämmiger Pommer mit dem Knüppel in der Hand vorüberging, und statt „Vive l'armée“ sang: „Vive le droit!“ und statt die zweite Hälfte des Verses herguletern, recht unhöflich fragte: „Soll ich gleich mit euch anfangen?“ (wobei er einen bedeutamen Blick auf seinen Knüppel warf!) — da machten die vier oder fünf Marsjöhne — auch die Herrn Gurllinden, Bois d'Esse und Billot waren da — eine lebhaft, retrograde Bewegung gegen die Station hin und ließen den plumpen Teutonen laufen; er häßte übrigens sofort wieder um, hielt sich die Nase zu und rief den Stäblern zu: „Ich hab' genug von Euch!“ Das verstanden sie zwar nicht — denn sie kennen nur die deutschen Hiebe, nicht aber die deutsche Sprache — wohl aber merken sie, daß es nichts Kühnliches war, und schnitten ingrimmige Gesichter! Also wollen wir's nicht auch machen wie jener Pommer, nämlich umkehren! Oder gelüftet Sie's den Refrain zu singen?“

Reisender: „Keineswegs, aber ich will ihnen die Wahrheit sagen!“

Fremdenführer: „Die Wahrheit? Für die ist hier keine Stätte. Sagen Sie ihnen vielmehr: „Her Cavaignac und Konforten, ihr seid tüchtige Generale und intelligente Köpfe, pflichtgetreue Männer,“ das werden sie Ihnen glauben — sie sind bewußt genug dazu — und das wäre doch die dickste Unwahrheit! Wir wollen umkehren, den Vorgeschmack haben wir ja bereits, und wie es weiter duftet auf dem Wege zum großen Pfuhl, mögen die Herren selber erfahren!“

„Hast' gehört Fritz: in Kassel is ja, solange **ER** da is, det Radfahren verboten!“

„Was Du nich sagst — warum denn nur?“

„**ER** soll 'ne Antipatrie gegen haben!“

„'ne Antibatterie wüßte wol sagen — aber **EK** schwärmt doch sonst so for det fixe, Schneidige, mit „Hurra Vorwärts!“

„Ach quatsch doch nich Kraut und Rüben innemang — damit meent **ER** doch nur det Militärischel. Aber det Civil-Radfahren soll **ISSA** ganz unsymmetrisch an det allerhöchste unanjenehme Kollern von det Rad der Zeit erinnern — — —“

„Wat sich jar nich durch det zerschmetternde Reden verhemmschuhn läßt?“

„Jek verstehe — also!“

Auf den Jnder wird gesetzt,
Was nicht unfehlbar o chsendumm;
Geht es so weiter, kommt zulezt
Noch drauf das Eangeliem!